

# Das Prinzip der christlichen Ethik

Autor(en): **Schaezler, Constantin von**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Divus Thomas**

Band (Jahr): **13 (1935)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-762574>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Das Prinzip der christlichen Ethik.

Von Constantin von SCHAEZLER († 1880).

## Vorbemerkungen.

Im wissenschaftlichen Nachlasse Constantin von Schäzlers, dessen Lebensweg und Lebenswerk wir im Divus Thomas 5 (1927) 413-448 skizziert haben, findet sich ein größeres unveröffentlichtes Manuskript, das nach unserem Ermessen bis auf heute seinen hohen innern Wert im wesentlichen bewahrt hat. Es trägt den Titel: *Versuch einer theologischen Grundlegung der christlichen Ethik* und ist im Frühjahr 1862 in Freiburg i. Br. entstanden. Nachdem Sch. das Noviziat der Dominikaner zu Huissen (Holland), wo er etwa 9 Monate zugebracht, verlassen hatte, ging der Plan der sog. ultramontanen Fraktion der theologischen Fakultät in Freiburg, vertreten namentlich durch J. B. Alzog und A. Stolz, dahin, daß er an Stelle J. B. Hirschers, der mit Rücksicht auf sein hohes Alter an den Rücktritt dachte, die Professur für Moraltheologie übernehme. So arbeitete er denn mit allem Eifer an seiner Habilitationsschrift, der er anfänglich den Titel: *Die Idee der Gottmenschlichkeit als Prinzip der christlichen Ethik* zu geben beabsichtigte. Inzwischen aber entschloß er sich, nur einen Teil vorzulegen, was anfangs Juni geschah. Allem Anschein nach war es das uns vorliegende Stück. Am 14. Juni berichtet er an seine Schwester: « Alzog ging so weit, die von mir eingereichte Arbeit dem alten, 75 Jahre alten Hirscher selbst vorlesen zu wollen. Derselbe liest sie aber jetzt doch selbst mit der Brille. Das wenige übrigens, was Alzog ihm vorgelesen hatte, soll dem alten Mann gefallen haben. Es wird meine Sache also bald geregelt sein. » Inzwischen aber hatten bereits die Intriguen der « Liberalen » eingesetzt, und es gelang ihnen auch, Hirscher, der Schäzler anfangs sehr wohl geneigt gewesen war, umzustimmen. So mußte schließlich seine Kandidatur fallen gelassen werden. Und darum ist auch unsere so viel versprechende moraltheologische Abhandlung leider ein Bruchstück geblieben. Außer der *Einleitung*, die wir im folgenden wiedergeben und die zum Schlusse die drei Hauptteile des Werkes ankündigt, in denen der ganze « Prozeß des Ethischen » entwickelt werden sollte, ist nur der erste Teil mit der Überschrift: *Das subjektive oder Material-Prinzip der Ethik: Die Plastik des Sittlichen* ausgeführt worden. Den zweiten Teil über « Die Sittlichen Ideale » wollte Schäzler später eingehender behandeln. In seinem 1870 erschienenen Werke: « Das Dogma von der Menschwerdung Gottes, « im Geiste des hl. Thomas », wenigstens redet er (Vorrede, IV) von einer « künftigen Arbeit », in welcher er « die übernatürlichen Vorzüge der heiligen Menschheit Christi oder die Wirkungen, welche ihre persönliche Vereinigung mit dem Sohne Gottes in ihr selber hervorgebracht hat, im einzelnen darzulegen » beabsichtigt.

Zum bessern Verständnis der Abhandlung, die wir hier in erster Linie als **historisches Dokument** veröffentlichen, ohne uns mit allen Äußerungen des Verfassers restlos einverstanden zu erklären — am gegebenen Orte werden wir darauf zurückkommen —, seien uns noch zwei einleitende Bemerkungen gestattet:

1. Im Protestantismus erzogen und an protestantischen Schulen und Universitäten gebildet, hatte sich Sch. nach seinem Übertritt in die katholische Kirche mit jenem Eifer, der ihm eigen war, mit Vorliebe den an sich, wenigstens damals noch, gewiß beachtenswerten Leistungen der zeitgenössischen protestantischen Theologie zugewandt, um dieselben mit den Waffen der Scholastik zu bekämpfen. Daher z. B. in unserem vorliegenden Aufsatz der Hinweis auf die sog. «theosophischen Bestrebungen der Neuzeit». Ähnliches gilt bezüglich der neueren deutschen Philosophie. Trotz dieser *Zeitgebundenheit* ist die Abhandlung auch heute noch aktuell.

2. Sie nimmt zeitlich eine Mittelstellung ein zwischen der grundlegenden und geradezu klassischen «Lehre von der Wirksamkeit der Sakramente ex opere operato» (1860) Schäzlers und den großen Werken, die er in den Jahren 1865 und 1867 über das Verhältnis von «Natur und Übernatur», bzw. über das «Dogma von der Gnade», namentlich gegen Kuhn in Tübingen veröffentlichte. Darum sind auch die zum Teil etwas temperamentvollen Äußerungen über gewisse «Neuthomisten», wie sie uns im 1. Hauptteil begegnen und die unmittelbar nach seinem Ordensaustritt geschrieben waren, sicherlich im Sinne jener mehr abgeklärten Ausführungen über das nämliche Thema (z. B. Wirksamkeit der Sakramente, S. 504 ff.) zu verstehen, bzw. zu mildern. Am echten Thomismus Schäzlers dürfen wir gewiß auch nicht im leisesten zweifeln. Dabei aber redet er stets einer «streng traditionellen *Fortschrittstheologie*» das Wort und wahrt sich die wissenschaftliche Unabhängigkeit gegenüber den einzelnen theologischen Schulen. So z. B. sagt er unter dem Titel «Ehrenrettung des Thomismus» (Neue Untersuchungen über das Dogma von der Gnade, S. 138 ff.): «Wir stehen im Dienste *keiner Partei* und sind an keine bestimmte *Schulmeinung* gebunden. Unser Bestreben geht bloß dahin, den von den großen Schulen der Vorzeit überkommenen Gnadenbegriff seinem *Vollgehalte* nach fortzupflanzen. Ob auch in derselben *Form*? Das ist eine andere Frage. Da die *Fassung* eines Gedankens durch die besonderen theologischen Bedürfnisse der Zeit, in welcher sie zuerst auftritt und ihre Ausbildung gefunden hat, bedingt ist, so kann die unter *gewissen* Zeitverhältnissen für geeignet gehaltene *Lehrfassung* bei veränderten Bedürfnissen als unpassend erscheinen.»

Im übrigen hoffen wir, in nicht allzuferner Zeit eine schon länger angekündigte größere Monographie Schäzlers vorlegen zu können, worin wir namentlich seinem «Thomismus» größere Aufmerksamkeit schenken müssen.

P. Gallus M. Häfele O. P.

Der Titel der nachfolgenden Abhandlung könnte zu der Vermutung Veranlassung geben, als solle hier die alte Untersuchung über ein

sogenanntes « oberstes Moralprinzip » in dem bekannten Sinne wieder aufgenommen werden, in welchem jene Frage ehemals in den meisten Lehrbüchern der Moral, besonders während der Herrschaft der Kantisch-Fichte'schen Philosophie, an der Tagesordnung war. Man verstand da gewöhnlich unter dem obersten Moralprinzip die letzte Norm des sittlichen Handelns oder auch wohl bisweilen den letzten Grund des Sollens oder der sittlichen Verpflichtung. Kann und darf sich allerdings die Wissenschaft einer derartigen Untersuchung nicht überheben, und hat die Ethik gerade durch die Antwort, welche sie auf die Frage nach der obersten Regel alles sittlichen Handelns zu geben weiß, ihren objektiven Gehalt zu bewähren; so ist doch mit einem, wie dies in den meisten Kompendien geschah, bloß als oberste Sittlichkeitsnorm oder auch wohl als letzter Verpflichtungsgrund an die Spitze eines Lehrbuchs gestellter Grundsatz noch nicht viel gewonnen für eine einheitlich-lebendige, echt *organische Gestaltung der Ethik*. Diese ist hier höchstens ein lebloses System einzelner Vorschriften, bloße Pflichtenlehre, indem sich aus einem als bloße Satzung oder oberste Gesetzesformel gedachten Prinzip eben auch nichts anderes herausentwickeln läßt als wiederum bloß eine Reihe dürrer Formeln und toter Einzelsatzungen. Es braucht wohl hier nicht ausführlich erörtert zu werden, daß bei einer solchen Behandlungsweise die christliche Sittenlehre, die ja ihrem innersten Wesen nach die *Wissenschaft von dem Leben der Gotteskinder* ist, von Grund aus verdorben werden mußte.

Das Unwissenschaftliche jener Methode, bei welcher gerade die eminent praktische Bedeutung der Moral verflüchtigt wird, hat treffend *Hirscher* gezeichnet. « Wo nun », sagt er unter anderem, « das sittliche Leben, d. h. das Leben der Gotteskinder nicht als ein Lebendiges, sondern nicht als ein Organisches aufgefaßt ist, wie soll da Wissenschaft sein? Wenn daher z. B. erst die bekannten allgemeinen ethischen Begriffe bestimmt, dann Reihen von Pflichten unter gewissen Rubriken aufgeführt, und allenfalls in einer höchsten Gesetzesformel zusammengefaßt werden, wie soll diese Wissenschaft sein? — Wie? Diese völlig unorganische Auffassung und Darstellung des höchsten Organismus, d. h. des gottentsprossenen Lebens, sollte Wissenschaft sein? — Nur schon die allgemeinsten ethischen Begriffe, woher stammen sie? auf was ruht ihre objektive Realität? Man wird bei der üblichen, soeben angedeuteten Behandlung unserer Wissenschaft die Antwort hierauf wohl schuldig bleiben » (*Christl. Moral*, 5. Aufl. I. Bd., 5).

In den angeführten Worten Hirschers ist es als die nicht zu umgehende Aufgabe der Moral anerkannt, sich nach einem Prinzip umzusehen, wie es gerade hier aufzuweisen versucht wird, ein Prinzip, das nicht nur objektiv als oberste Norm des sittlichen Handelns sich denken ließe, sondern auch in einem höheren Sinn objektiv-subjektiv als der geheime Quellpunkt und die innerste Triebfeder sowohl der sittlichen Entwicklung der Menschheit im Großen als auch jedes einzelnen Menschenlebens. Nur mit Hilfe eines so echt *organischen Prinzips* wird es begreiflich, « wie das Leben der Gotteskinder » (welche Erkenntnis mit Recht Hirscher als die eigentliche Aufgabe einer wissenschaftlichen Moral bezeichnet) « als ein Lebendiges, Organisches, aus seiner betreffenden Lebenskraft hervorbricht, in ein Mannigfaltiges auseinandergeht, seine Einheit und sich wechselseitig durchdringende Zusammengehörigkeit aber in all dieser Mannigfaltigkeit bewahrt und darstellt ». Ist es demnach die Aufgabe eines Systems der Ethik, die einzelnen Betätigungen sittlichen Lebens und Strebens in ihrer Einheit zu erkennen und zur Darstellung zu bringen, was immerhin nur da gelingen kann, wo jene so mannigfaltigen Einzelströmungen auf einen einheitlichen Quellpunkt zurückgeführt werden, so hat die einer systematischen Darstellung notwendig voranzuschickende *Grundlegung der Ethik*, wozu allein die gegenwärtige Untersuchung einen Beitrag liefern will, eben jenen gemeinsamen Quellpunkt und mit ihm ein lebendiges, echt organisches Prinzip der Ethik, aufzuweisen.

Soll es mit einer organischen Konstruktion der Ethik aufrichtig Ernst werden, so muß die Grundlage für das aufzuführende Gebäude oder das Prinzip des zu konstruierenden Systems (in dem oben erläuterten reicheren Sinne jenes Begriffs) innerhalb der Ethik selbst gesucht werden, in dem eigenen, reichen Grunde der *Idee des Sittlichen*; sonst bliebe ja das aufgestellte Prinzip den einzelnen Strömungen der ethischen Entwicklung gegenüber immerhin ein schlecht Fremdartiges, aus welchem jene nimmermehr *organisch* sich entfalten könnten. Dasjenige also, worauf es hier zunächst ankommt, ist eine tiefere Fassung des Sittlichen. Es muß der Sittlichkeitsbegriff so tief gegründet werden, daß wir in ihm selbst eine Antwort finden, auf die erste Vorfrage, um die es sich hier zunächst bei einer Konstruktion der Ethik handelt, auf das  $\delta\acute{o}\varsigma \mu\omicron\iota \pi\omicron\upsilon \sigma\tau\acute{\omega}$  oder die Frage nach dem sicheren Ausgangspunkt.

Ein Sittlichkeitsbegriff, der das Prinzip der Wissenschaft vom Sittlichen in sich selbst trägt, ist notwendig etwas Höheres als ein

schlechthin Subjektives. Es wird sich vielmehr jener Begriff des Sittlichen, um ein probehaltiges Prinzip für die Sittenlehre darzubieten, als ein objektiv-subjektives zu bewähren haben. Das *objektive* Moment des Sittlichen sichert den einzelnen, organisch aus letzteren selbst zu entwickelnden, ethischen Begriffen die rechte objektive Realität, und erhebt sich so die Ethik, eben kraft dieser ihrer Gründung, über die unbeständigen Schwankungen rein subjektiver Ansichten und Stimmungen. Es hat aber ein echt lebendiges Prinzip der Ethik, wie es eben nur in dem Begriff des Sittlichen selbst gefunden werden kann, außerdem noch den tieferen spekulativen Erklärungsgrund aufzuweisen für die *subjektive* Spannkraft oder, wenn ich so sagen darf, die Elastizität des Ethos, wie sich diese in den so vielgestaltigen Formen kundgibt, durch welche die allmählich fortschreitende sittliche Entwicklung der Menschheit hindurchgeht. Durch dieses wesentlich subjektive Temperament, dessen richtiges Verständnis einen offenen Sinn für das *Geschichtliche* voraussetzt, wird der im Begriff des Sittlichen mit eingeschlossene objektive Faktor erst in Fluß gebracht und erhält die rechte subjektive Tragweite, um bis zu allen konkreten Einzelgestaltungen des sittlichen Lebens, als deren geheimste treibende Kraft, hindurchzudringen. Und zwar ist es gerade die eminent ethische Energie jenes mit dem Begriff des Sittlichen erworbenen Objektiven selbst, aus welcher der Reichtum und die so große Mannigfaltigkeit der subjektiven sittlichen Gestaltungen angeleitet und begriffen werden will.

Damit kennzeichnet sich denn auch von vorneherein der Standpunkt, von welchem aus die Ethik theologisch zu begründen ist. Die Betrachtung hat sich zu diesem Zwecke in jene höhere Region zu erheben, wo das Subjektive und Objektive ineinander übergehen, das Reale und Ideale zu einer höheren Einheit sich verschlingen. Dieser *Ideal-Realismus* ist die dauernde Errungenschaft der neueren *deutschen* Philosophie, der notwendige Ausgangspunkt für jede den Anforderungen des wissenschaftlichen Zeitbewußtseins genügende Weltanschauung, und ist, nach meiner innersten Überzeugung, gerade der hier geltend gemachte Standpunkt, ganz dazu geeignet um das Auszeichnende der altchristlichen Ethik, ihre *spekulative Tiefe* und *theistische Reinheit* zugleich, auf eine dem modernen Geist verständliche Weise wissenschaftlich zur Anerkennung zu bringen.

Es ist das unbestreitbare Verdienst *Hirschers*, für die Darstellung der Moral einen Gesichtspunkt gewählt zu haben, von welchem aus jener oben hervorgehobene objektiv-subjektive Doppelzug des Sitt-

lichen zu der rechten Geltung gelangt, und gestaltet sich ihm daher auch das System seiner Ethik aus einem echt *organischen* Prinzip, in der oben erläuterten Bedeutung dieses Begriffes. Faßt nämlich Hirscher die christliche Moral unter dem Gesichtspunkte *einer Lehre von dem Werden und der Herrschaft des göttlichen Reiches in der Menschheit*, so wird hiermit von selbst als der innerste Lebenskern aller ethischen Tätigkeit oder als das Prinzip der Ethik in dem oben festgestellten, dynamisch-lebendigen Sinne ein höheres, welterneuendes und weltverklärendes Ferment anerkannt, eine *göttliche* Strömung, die, wie der Sauerteig das Mehl, die Menschheit zu durchsäuern hat.

Die erste Betätigung jenes göttlichen Grundes, des gesamten sittlichen Lebens und Strebens der Menschheit war der belebende *Schöpferodem*, den Gott dem ersten Menschen einblies (Genes. 2, 7). In der ihm gewordenen ethischen Befähigung, in der Gabe der Intelligenz und Freiheit, seinem Liebesvermögen und Liebesbedürfnis (Genes. 2, 17-24; Eccl. 17, 1-11) gibt sich das durch Gott, den Herrn, dem Menschen aufgedrückte *göttliche Ebenbild* zu erkennen (Genes. 1, 26-27). Denn gerade durch jene sittliche Ausstattung des Menschen war nun diejenige Tätigkeit, in deren reinsten, aktuellster Entfaltung das Geheimnis des *innergöttlichen Lebens* verborgen liegt, ein *Geistes- und Liebeswirken*, auch ein Erbteil des Menschen geworden, freilich nur der nämlichen Gattung nach und in einem unendlich verschiedenen, geringeren Grade der Vollkommenheit. So ist denn der Mensch schon kraft seiner *Naturanlage* ein Glied des großen Geisterreiches, das in dem Geistesleben des dreieinigen Gottes selbst seine höchste Spitze hat.

Aber es ist jenes Geisterreich, in welches der Mensch eben schon kraft seiner Naturbeschaffenheit eintritt, noch nicht das *Himmelreich*, dessen Herannahen die evangelische Predigt zu verkünden hat (Matth. 4, 17? Marc 1, 15), das Reich, um dessen Kommen wir täglich flehen (Matth. 4, 10), das Reich des Sohnes seiner Liebe (Gal. 1, 13). Im Vergleich zu diesem letzteren, höheren Reiche ist die ganze Herrlichkeit jenes ersteren, dessen Bürger schon der Mensch von Natur aus ist, gleichsam nur « gesagt von einem Teile seiner Wege » und « kaum ein Tröpflein seiner Rede » (Job 26, 14). Denn hatte Gott den Menschen, wie die Schrift sagt, überhaupt « recht gemacht » (Eccl. 7, 30), so wird der « nach Gott geschaffene Mensch », welcher in den Sündern als der « neue Mensch » durch die Rechtfertigung wiederum aufleben oder von ihnen angezogen werden soll, näher in der Schrift bezeichnet als einer in « Gerechtigkeit und wahrer Heiligkeit » (Ephes. 4, 23, 24). Zwar auch

schon in dem ersten Menschen (wie dies eine tiefere Theologie ausdrücklich anerkennt) durch eine subjektive Tätigkeit vermittelt und so als echt organisches Gewächs aus der innersten Tiefe der Subjektivität hervorsprossend, ist doch jene «Gerechtigkeit und wahre Heiligkeit», nach dem klar ausgesprochenen kirchlichen Bewußtsein, als etwas durch Gottes freie Liebe menschlicher Natur hinzugefügtes oder *Übernatürliches* festzuhalten, das nicht zu dem wesentlichen Konstitutiven menschlicher Natur oder dem eines Geisteswesens überhaupt gerechnet werden darf. Dies geht schon aus der in der Heiligen Schrift gegebenen Beschreibung des Endziels hervor, in welchem das in der Menschheit, in Heiligkeit und Gerechtigkeit, zu verwirklichende Gottesreich seinen Abschluß und seine Krone findet. Denn es wird da als die höchste und köstlichste aller dem Menschen in Christo gewordenen und durch ihn als den zweiten Adam zu erfüllenden Verheißungen gepriesen: daß sie gelangen sollen in eine *Gemeinschaft göttlicher Natur*, θείας κοινωνοί φύσεως (II. Petr. 1, 4). « Sie werden Gott ähnlich sein, weil sie ihn schauen werden, wie er ist » (Joh. 3, 2). Dieses dem Menschen versprochene Schauen Gottes, wie er ist, setzt aber notwendig eine Steigerung der dem Menschen kraft seiner Naturanlage eignenden Kräfte voraus, oder, wie die kühnen Worte des Apostelfürsten lauten, ein « Teilhaftwerden göttlicher Natur », « denn der König der Könige und der Herr der Herrscher wohnt in einem unzulänglichen Lichte, und niemand hat ihn gesehen oder kann ihn sehen », d. h. mittelst der angestammten Kraft menschlicher Natur (I. Tim. 6, 15, 16), « sondern der eingeborene Sohn, der im Schoß des Vaters ist, der hat es uns erzählt » (Joh. 1, 18 ; Matth. 11, 27).

Es war zu jeder Zeit eines der schwierigsten theologischen Probleme, den spekulativen Vermittlungsfaden aufzufinden zwischen den beiden Reichen, durch welche die sittliche Entwicklung der Menschheit sich hindurchbewegt, dem Reich der Natur und jenem der Übernatur. Diesen Verbindungsfaden, dies *organische Band zwischen Natur und Übernatur*, erblicke ich aber in einem tieferen, *dynamischen* Begriff des Sittlichen. Denn wird schon das natürliche sittliche Leben des Menschen als von einer göttlichen Strömung getragen und dynamisch mit dieser verschlungen gedacht, so erweist sich unschwer schon in der Naturanlage des Menschen der von der Wissenschaft gesuchte Anknüpfungspunkt für eine wissenschaftliche Vermittelung der natürlichen und übernatürlichen Ethik. Und so sorgfältig auch im Interesse der dogmatisch fixierten Bestimmungen der Unterschied von Natur und



Übernatur festgehalten werden muß, so war doch ein unvermittelter Dualismus beider Ordnungen von jeher der Todfeind einer tieferen Ethik. Diese soll ja den Menschen zu dem Besitze Gottes, wie er in jener Petrinischen Stelle als die Krone aller Verheißungen gepriesen wird, zu dem Himmelreich oder der übernatürlichen Seligkeit, auf dem Wege einer echt *organischen Entwicklung* gelangen lassen. Wie aber wäre ihr dies möglich, wenn ihr auf Seiten des Menschen selbst, in dessen Naturanlage jeder Anknüpfungspunkt fehlte für ihre wesentlich *pädagogische Arbeit* ?

Man hat das Mißliche und Dürre jener dualistischen, einseitig physischen Gnadenlehre, die gerade heutzutage wiederum einen neuen Anlauf nimmt, um für ihren einseitigen Schulstandpunkt eine ausschließliche Berechtigung in Anspruch zu nehmen<sup>1</sup>, dadurch zu verbessern gesucht, daß in der Naturanlage des Menschen wenigstens eine schlechthin *passive Rezeptivität* für das Reich Gottes anerkannt wurde. Aber läßt sich da, so hoch man auch immerhin von der wunderbaren Wirksamkeit der Gnade denken mag, von einem *selbsttätigen Eingehen des Menschen in das Himmelreich*, worauf es doch bei einer organischen Ethik vorab abgesehen sein muß, eine rechte Vorstellung gewinnen ? Wenn der übernatürliche, in der Gnade wehende Gotteshauch auch zu jenem Eingehen in das Himmelreich die Initiative und den wirksamen Impuls zu geben, dasselbe zu unterstützen und zu vollenden hat (Phil. 2, 13), so kann es doch der Theologie nicht erspart werden, in dem innersten Wesen des Menschen selbst einen Anhaltspunkt zu finden für die begriffliche Vollziehbarkeit jenes, wenn auch immer nur mit dem Beistand der Gnade zu verwirklichenden, *aktiven*, echt organischen Eingehens in Gottesreich. Mit dem bloßen Schlagwort der Rezeptivität, der einfachen, unerwiesenen Behauptung, daß der Mensch für das Himmelreich *empfänglich* sei, kann die Sache, wenigstens wo es sich um eine wissenschaftliche Verständigung handelt, unmöglich abgemächt werden ; es gilt eben, für jene behauptete Empfänglichkeit den tieferen anthropologischen *Grund* zu entdecken. Auch der bloße Rekurs an die Allmacht kann da nicht genügen. Denn weil diese überall durch die göttliche Weisheit in ihrem Wirken geleitet wird, kann ihr auch da, wo sie im strengsten Sinn des Wortes Wunder wirkt, nur eine der innersten Natur des Subjektes, an welchem ihre

<sup>1</sup> Schüzler scheint hier vor allem auf den verdienstvollen *Kleutgen* (Theologie der Vorzeit II, 253) anzuspieren. Vgl. Wirksamkeit der Sakramente, S. 418, Anm.

Wirksamkeit sich zu vollziehen hat, nicht widersprechende und somit begrifflich vollziehbare Wirkungsweise zugeschrieben werden. Dies wollte eben die alte Theologie mit ihrem Begriff einer *Potentia obedientialis*.

Und daß die in letzterem Begriff im allgemeinen als notwendig anerkannte innere Kongruenz oder begriffliche Vermittlungsfähigkeit von Natur und Übernatur bei einer bloß passiven Empfänglichkeit der Seele für den Eintritt in das Gottesreich und die Gotteskindschaft oder einem als schlechte Indifferenz gedachten Verhältnis von Natur und Übernatur noch nicht zu der rechten Geltung gelange, auch diese Überzeugung fand gerade bei demjenigen Kirchenvater, der die tiefsten Blicke in den geheimen Organismus des sittlichen Lebens oder in die Physiologie der Gnade getan hat, bei *St. Augustin*<sup>1</sup>, sowie bei den namhaftesten Theologen der vortridentinischen Zeit den kräftigsten Widerhall, und prägte sich da in der tiefsinnigen Lehre aus, daß der Mensch kraft seiner Naturanlage, eben als Geisteswesen, und zufolge der ihm aufgedrückten göttlichen Ebenbildlichkeit eine *natürliche Sehnsucht in sich trage nach dem Schauen Gottes*.<sup>2</sup> Dies letztere aber bleibt da immer etwas schlechthin *Übernatürliches*. Denn obschon angestrebt mit einem tiefnatürlichen, weil in dem innersten Wesen des Geistes wurzelnden Triebe, kann jenes Endziel doch nur mit Hilfe eines *übernatürlichen* Gnadenbeistandes von den Menschen *wirklich* erreicht werden.

Es liegt außerhalb der Aufgabe gegenwärtiger Untersuchung, die einzelnen theologischen Konsequenzen der hier angeführten Ansicht, sowie die bekannten, in der nachtridentinischen Zeit und auch neuerdings wieder gegen dieselbe beliebten tendenziösen Verketzerungsversuche näher in Erörterung zu ziehen; ich konnte auf die bekannte *crux theologorum* hier gleichsam nur wie im Vorübergehen hinweisen, um gerade an dem berühmter gewordenen Beispiele den Nachweis zu führen, wie sehr der Gegenstand gegenwärtiger Untersuchung geeignet sei, die Aufmerksamkeit des Theologen auf sich zu ziehen.

Aber es hat eine Grundlegung der Ethik noch außerdem ein *allgemein wissenschaftliches Interesse*. Wenn nämlich die Wissenschaft von dem Sittlichen schon in ihrem Wurzelgedanken, wie es eben die

<sup>1</sup> Conf. 1. I; Adv. Jul. 1. 4, 3. Liber de 83 quaestionibus, q. 51.

<sup>2</sup> S. Thomas, I q. 12 a. 1; C. G. III cc. 37-40; 49-51; Scotus, q. 1 Prolog. IV dist. 49 q. 9 et 10; Durandus, ibid. q. 8; Dom. Soto, De nat. et grat. lib. 1, cap. 4; IV dist. 29 a. 1 q. 2; Bellarminus, De grat. prim. hom. cap. 7.

tiefere Auffassung des die Welt durchsäuernden Gottesreiches tut, gegen jede Isolierung des subjektiven sittlichen Gebietes von den Einflüssen einer höheren objektiven Macht und eben damit gegen jedes Gelüsten einer dualistischen Weltansicht Verwahrung einlegt, so wird dadurch nicht bloß eine befriedigende Lösung einer der schwierigsten, im engeren Sinne theologischen Fragen ermöglicht, sondern ist auch überhaupt jener Standpunkt von tiefeingreifender Bedeutung für eine lebendigere, über die Oberfläche der empirischen Erscheinung hindurchdringende *Geschichtsbetrachtung* oder für ein einheitliches, echt philosophisches Begreifen der sittlichen Entwicklung der Menschheit. Wird nämlich jene *göttliche Strömung*, in welcher eine tiefere Ethik die geheimnisvoll treibende Kraft alles sittlichen Lebens und Strebens erkennt, zugleich als der in die außerchristliche Welt, zur Vorbereitung und immer weiteren Ausbreitung des Reiches Gottes ausgestreute *λόγος σπερματικός* begriffen, so ist damit sowohl ein organisches *Bindeglied* hergestellt *zwischen außerchristlicher und christlicher Bildung*, als auch der letzteren ihre weltüberwindende Überlegenheit wissenschaftlich gewährleistet. Der *eine* Eckstein aller «Gerechtigkeit und wahren Heiligkeit» bewährt sich da auch als die einzige Quelle, und damit notwendig auch als die höchste Norm aller wahrhaft menschlichen Bildung. Es kann dieser Gedanke eine reichere Verwertung erst dann finden, wenn der weitere Verlauf unserer Untersuchung die rechte Gelegenheit dazu geboten haben wird, einer mehr *plastischen Christus-idee* wiederum das Wort zu reden, und im Lichte derselben die Bedeutung des Gottmenschen als eine wahrhaft *kosmische* zu erkennen.

Der *Versuch einer neuen theologischen Grundlegung der Ethik*, welche den wissenschaftlichen Zeitbedürfnissen Rechnung trüge, bedarf wohl keiner weiteren Rechtfertigung. Das durchaus *Zeitgemäße* einer derartigen Untersuchung wird auch bei nur einiger Bekanntschaft mit den herrschenden Richtungen der Zeittheologie nicht verkannt werden. Denn die namhaftesten Leistungen der modernen, in ihrer neuesten Entwicklungsphase sich mehr und mehr als *Theosophie* gestaltenden spekulativen Theologie, liegen gerade in der angezeigten Richtung, und ist es bei der weittragenden Bedeutung der hier geltend gemachten Anschauungen nachgerade für unsere katholische Theologie ein Bedürfnis geworden, sich mit denselben wissenschaftlich zurechtzusetzen. Gestattet auch nicht die Anlage der gegenwärtigen Schrift, auf die so mannigfaltigen Schattierungen der modernen spekulativen Ethik im einzelnen einzugehen, so sollen doch im Lauf unserer Untersuchung

die wichtigsten Gesichtspunkte aufgezeigt werden, von welchen aus eine richtige Würdigung der Grundgedanken jener neuesten ethischen Bestrebungen zu gewinnen ist.

Die großen, tiefeingreifenden Gegensätze, welche heute die Welt entzweien, haben zum großen Teil und mehr als dies gewöhnlich wahrgenommen wird, ihre letzte Wurzel in einer verschiedenen theologischen, näher *anthropologischen* Grundanschauung. Und je schroffer gerade in einer bestimmten Zeit auf dem Gebiete des gesellschaftlichen und Staatslebens die Parteistandpunkte sich entgegentreten, umso größere Aufmerksamkeit wird zu solcher Zeit auch dem geheimen Weben und Kreisen des theologischen Geistes wenigstens derjenige zuwenden, welcher die letzte Triebfeder auch der politischen und sozialen Gestaltungen eines Zeitalters eben in der geheimen *sittlichen* Strömung erblickt, die sich wie der rote Faden durch die Geschichte der Menschheit hindurchzieht. *In dieser ihrer allgemein menschlichen Bedeutung aufgefaßt, ist die Geschichte der Moral der Schlüssel für die Weltgeschichte.* Denn wo ließen sich die treibenden Ideen des sittlichen Zeitbewußtseins, in welchem eben auch die treibende Kraft der ganzen geschichtlichen Entwicklung verborgen liegt, sicherer belauschen, als gerade an dem geheimen Pulsschlag derjenigen Bestrebungen, in welchen das sittliche Bewußtsein einer jeden Zeit seinen wissenschaftlichen Ausdruck findet? Und auch eine christliche Ethik kann sich der Aufgabe nicht entziehen, die Sprache ihrer Zeit zu sprechen. Zu diesem Zwecke muß sie das eigene sittliche Bewußtsein der Zeit auch in *ihrer* Darstellung abspiegeln, will sie anders, wie es ihr Beruf mit sich bringt, die sittliche Strömung beherrschen und derselben dadurch als Leitstern dienen, daß sie ihm die gottgegebene, in Gottes Wort gefaßte, über alle Schwankungen der Tagesmeinung erhabene, ewig gleiche Norm des Sittlichen ohne Menschenrücksicht, aber in einer der Bildung der Zeit angemessenen Sprache, in Erinnerung bringt. So schließt aber der wissenschaftliche Organismus der Moral neben einem im höchsten Grade stabilen Element auch ein wesentlich bewegliches, flüssiges in sich. Denn es sind ja alle berufen, einzugehen in das Himmelreich, und alle Stufen der in der Geschichte der Menschheit sich vollziehenden Entwicklung, alle die so mannigfaltigen Gestaltungen der in immer neuer Produktivität sich bewährenden plastischen Bildungskraft menschlichen Geistes: alle ohne Ausnahme sollen dem Reiche Gottes assimiliert, durch dasselbe durchsäuert und verklärt werden. Zur Erfüllung dieser welthistorischen Aufgabe einer Verschmel-

zung der verschiedenartigsten Bildungselemente zum Ausbau des Reiches Gottes (was bekanntlich etwas ganz anderes ist, als ein sogenanntes, sich dem Zeitgeist Akkommodieren) entfalten die dem Gottesreich dienenden Lichtgewalten ihre welterneuende, weltverklärende Kraftereinwirkung in der mannigfaltigsten Weise, aber immer so, wie es dem jedesmaligen Bedürfnis der zu assimilierenden Elemente am besten entspricht. Gerade in der höchsten Universalität seines, der Eigentümlichkeit aller Zeiten, Nationen, Individualitäten gerechtwerdenden Waltens bewährt sich jenes Reich als wahrhaft göttliche Stiftung.

Ist es nun die Aufgabe der Moraltheologie, als einer wesentlich praktischen Wissenschaft, den Zeitgenossen als Wegweiserin zu dienen auf der Reise nach dem Himmelreich; und sind die Wege, die zu letzterem führen, obschon es überall und allezeit Gewalt leiden muß, doch nach der Verschiedenheit der Zeiten auch wiederum verschiedene, so ergibt sich hieraus folgerichtig die Notwendigkeit einer nach den Bedürfnissen von Zeit und Menschen verschiedenen Behandlungsweise der Moral oder die Berechtigung des letzterer weiter oben, im Unterschied von der Dogmatik, vindizierten Charakters der *Beweglichkeit*. Hierbei wird aber die Moral vor der sonst allerdings nahen Gefahr einer Ausschreitung oder Verflachung eben dadurch bewahrt, daß sie überall und ungeachtet der notwendigen, durch den Wechsel der Zeitbedürfnisse bedingten Fügsamkeit ihrer äußeren Formen aus dem *einen* unwandelbaren Prinzip organisch sich gestaltet. Eine wahrhaft erquickliche, in die sittliche Zeitströmung läuternd eingreifende Behandlungsweise der Moral ist daher überall nur da möglich, wo *der alte, ungeschwächte Kern echt sittlichen Ernstes in neuer zeitgemäßer Fassung*, ohne welche dessen Heilkraft eben nie zur vollen Entfaltung kommt, den Zeitgenossen dargeboten wird. Aber um diese zweifache Bedingung erfüllen zu können und sich gleich fernzuhalten von steriler Starrheit, sowie von der abschüssigen Bahn einer verflachenden Akkommodationstheorie, hat vor allem die Ethik sich bewußt zu werden der ganzen Lebendigkeit, des Reichtums und der plastischen Gestaltungskraft ihres eigenen *Prinzips*. So wird sie gerade bei dem wichtigen Geschäft einer mit der Veränderung der Zeiten auch ihr zum Bedürfnis werdenden Neugestaltung sich immer von dem alten Saft durchdringen, kräftigen und erwärmen lassen. Und je tiefer eine Ethik in dem unbeweglichen Prinzip wurzelt, aus welchem sie alle ihre Lebenskraft zieht, eine desto höhere Beweglichkeit und Spann-

kraft wird sie imstande sein zu entfalten ; und desto besser wird es ihr gelingen, das rechte, den jeweiligen Zeitbedürfnissen entsprechende Mittel, sowie einen dem Geist der Zeitgenossen verständlichen Ausdruck zu finden.

Wenn man die Zielpunkte der religionsphilosophischen Arbeiten der Gegenwart überschaut, so offenbart sich hier überall das tiefgefühlte Bedürfnis einer Vertiefung, einer lebendigeren und wärmeren Gestaltung zugleich des ganzen Kreises unserer üblichen, bisher allgemein gangbaren, anthropologischen Begriffe. Es ist dies neben vielen schlimmen ein gutes Zeichen der Zeit, ein Grund zu dem tröstenden Glauben wenigstens an die Möglichkeit einer auf dem Wege der Wissenschaft zu vollziehenden Versöhnung derjenigen religiösen Gegensätze, um derentwillen auch die edelsten Geister in mannigfaltiger Entzweiung noch zur Stunde sich befehlen. Und doch wäre eine gegenseitige Annäherung und ein gemeinsames Zusammenwirken aller wahrhaft religiösen Gemüter, die ja alle das einzige Heil der Welt in Christi Person und Wort erblicken, gerade in unseren Tagen ein umso wünschenswerteres Ereignis, da der Erbfeind des Christentums immer drohender sich gebärdet, immer kühner sein Haupt erhebt. Die moderne theologische Spekulation ist freilich gerade durch ihre Resultate als solche nichts weniger als dazu angetan, die von alters her bestehenden religiösen Gegensätze zu verwischen ; ja, es scheint sogar die protestantische Theologie mit jener neuesten Betätigung ihrer spekulativen Rührigkeit die alte Kluft womöglich noch erweitern zu wollen. Gleichwohl ist der Gesamteindruck, welchen ein genaueres Studium der neuesten Religionsphilosophie und namentlich ihrer Bestrebungen auf dem Gebiete der Ethik schließlich zurückläßt, immerhin ein tröstlicher. Denn während einmal, wie ich eben an einem anderen Orte nachgewiesen habe<sup>1</sup>, gerade in der neuesten Weiterbildung des protestantischen Wurzelprinzips, sich das Krankhafte desselben immer rücksichtsloser bloßlegt, so weht doch von der anderen Seite der wohlthuende Hauch religiöser Wärme durch jene Bestrebungen hindurch und zieht sich ein tiefsittlicher Ernst durch die ganze neueste, mehr positive Gestaltung der Ethik, wie sie bald mittelst der Aufnahme theosophischer Elemente versucht wurde, bald mittelst einer neuen Fassung der Idee des Gottmenschen, und gibt sich da überdies

<sup>1</sup> Vermutlich in : « Die Lehre von der Wirksamkeit der Sakramente ex opere operato », wo S. 546 ff. über « Die Surrogate des opus operatum » gehandelt wird.

die geheime, freilich jenen Männern selbst vielleicht unbewußte Ahnung kund von der wissenschaftlichen Unzulänglichkeit des eigenen konfessionell fixierten dogmatischen Grundgedankens. So sucht man nachgerade der nicht mehr länger zu verhehlenden spekulativen Dürre und Armut längst veralteter symbolischer Schulformen, an denen indessen teils aus einem polemischen Interesse, teils aus einer gewissen Pietät, äußerlich wenigstens noch beharrlich festgehalten wird, so gut es geht, — durch eine Vertiefung der ethischen Anschauungen abzu- helfen, und kommen so unwillkürlich die entgegengesetzten, durch konfessionelle Schranken geschiedenen Standpunkte, freilich vielfach ohne oder gerade gegen das Wollen der Beteiligten, auf dem Gebiete der Ethik allmählich sich einander näher, während auf jenem der Dogmatik die alten Gegensätze in ihrer ganzen Schroffheit fortbestehen. Ist es nun auch durchaus nicht abzusehen, wann oder in welcher Weise auch hier eine Versöhnung sich erzielen läßt, so ist doch eine allmähliche Anbahnung derselben die unabweisbare spekulative Aufgabe der Gegenwart, wozu eben bei dem heutigen Stand der Religionswissenschaft eine *tieferer, mehr theologische Neugestaltung der Ethik* vielleicht die geeignetste Gelegenheit böte. Und ist einem irenischen Versuche dieser Art, das heutige, gerade der Theosophie mit Vorliebe zugewandte, religionsphilosophische Zeitbewußtsein zweifelsohne günstiger als der ehemals beherrschende vulgäre Rationalismus, der sich allerdings für den bei den Gelehrten verlorenen Boden durch eine um so unumschränktere Herrschaft über die Masse der Halbgelehrten auf das reichlichste entschädigt.

Von entscheidendem Einfluß auf die in neuester Zeit der spekulativen Theologie beliebte mehr theologische und objektive Gestaltung der Ethik (und selbstverständlich hat nur eine Berücksichtigung dieser mehr positiven Richtung für den katholischen Standpunkt ein Interesse) war zweifelsohne die Schrift *Schellings* über die menschliche Freiheit. Es wird hier bekanntlich der erste Anfang und Quellpunkt der ganzen großen sittlichen Entwicklung und die erste Triebfeder jeglichen Freiheitsstrebens in die innerste Tiefe der Gottheit verlegt als ein immanentes Moment des göttlichen Geburtsprozesses, in welchem Gott durch die Überwindung und Verklärung seines dunklen Grundes erst als persönlicher Gott oder als Geist sich verwirklicht. Der große, durch die Weltgeschichte gehende sittliche Zug wie die sittliche Entwicklung jedes einzelnen ist da nur die in der Zeit sich vollziehende Auseinanderlegung oder Explikation eines außerzeitlichen, innergöttlichen

Vorgangs. Dieser eine Grundgedanke zieht sich wie der rote Faden hindurch durch die theosophischen Bestrebungen der Neuzeit. In der nämlichen Absicht, die Ethik in einem göttlichen Naturprozeß zu gründen, arbeitet in ihrer Weise die *Baader'sche* Schule an einer Weiterbildung der Lehre *Böhmes*<sup>1</sup> von der Leiblichkeit Gottes, der ewigen Natur in Gott, oder es wurde auch wohl in engerem Anschluß an die altkirchlichen Lehrformen eine ethische Neukonstruktion des Trinitätsdogmas versucht. Mit besonderer Vorliebe aber ist die gläubige protestantische Theologie bemüht, in der zu diesem Zwecke in eine neue Formel gefaßten Idee des Gottmenschen das Bindemittel zu finden zum Behuf einer spekulativen Verschlingung der innergöttlichen Region mit dem subjektiven Gebiete der Ethik. Ich habe mich anderswo<sup>2</sup> ausführlich ausgesprochen über das Interesse, welches die Resultate jener neuesten spekulativen Bestrebungen auch für die katholische Dogmatik haben, sowie namentlich über das Verhältnis derselben zu dem Grunddogma des Protestantismus von der Lehre von der Rechtfertigung, und beschränke mich deshalb hier nur auf den allgemeinen Gesichtspunkt einer wissenschaftlichen Grundlegung der Ethik.

Was nun in dieser Hinsicht die katholische Theologie in der als Theosophie sich gestaltenden neuesten Wendung des philosophischen Zeitbewußtseins mit aufrichtiger Freude zu begrüßen hat, dies ist die zu immer größerer Anerkennung gelangende Grundansicht, daß eine wahrhaft wissenschaftliche Erkenntnis des ganzen sittlichen und Freiheitsgebietes nur auf dem Wege einer *dynamischen Verschlingung des Objektiven und Subjektiven* sich gewinnen lasse. Gerade wo für einen tieferen, mit einem göttlichen Ferment durchwebten Freiheitsbegriff ein offener Sinn vorhanden ist, da wird auch der katholische Standpunkt in seiner wissenschaftlichen Bedeutung für eine tiefere Ethik besser verstanden und gerechter gewürdigt. Die bei jener das Objektive und Subjektive mehr und mehr verschlingenden Tendenz katholischerseits vorzunehmende Korrektur bezieht sich bloß auf die nähere *Weise* einer solchen Verschlingung und will hier vorläufig das Schibboleth des katholischen Standpunktes mittelst der kurzen Formel andeuten: daß, während die moderne Theosophie, auch ohne es zu wollen, mit

<sup>1</sup> Über den theosophischen Natur- und Gnadenbegriff von *Böhme* und *Baader* handelt Sch. ausführlich in: *Neue Untersuchungen über das Dogma von der Gnade*, S. 288 ff.

<sup>2</sup> Vgl. *Die Lehre von der Wirksamkeit der Sakramente ex opere operato*, S. 504 ff.



logischer Notwendigkeit darauf hingetrieben wird, das menschliche wie das göttliche Freiheitswirken schließlich in ein *Werden* Gottes, in eine Theogonie aufzulösen, die altchristliche Weltanschauung dagegen in einem lebendigeren Begriff des göttlichen *Wirkens* wurzelt. In dieser nur aus der biblischen Offenbarung in ungetrübter Reinheit zu gewinnenden Idee oder dem christlichen *Schöpfungsbegriffe* hat die christliche Ethik eine wahrhaft theologische, echt spekulative Grundlage. Bei einer glücklichen Kombination eines echt organisch-dynamischen Freiheitsbegriffs mit einer lebendigeren Auffassung der eminent plastischen Energie des göttlichen Schöpferwirkens, geht auch vom Standpunkt des reinsten und schärfsten Theismus aus durch die einzelnen Gestaltungen sittlichen Lebens ein tiefgöttliches Temperament hindurch, während dagegen eine nicht in dem ideereichen Grund der göttlichen Offenbarungswahrheit wurzelnde Ethik nur auf Kosten der theistischen Reinheit ihres Gottesbegriffes jenen göttlichen Adel des Sittlichen begrifflich zu gewinnen weiß.

Aus den bisherigen einleitenden Bemerkungen ergab sich für uns gewissermaßen bloß der Rohstoff, gleichsam das Material für einen probehaltigen Begriff des Sittlichen. Dieser selbst wird erst das Produkt sein einer organischen Synthese der aus jenem gefundenen Wurzelbegriff heraus zu entwickelnden und dann wiederum zu einem lebendigen Begriffsorganismus künstlerisch zusammenzufügenden Einzelfaktoren des menschlichen Ethos. Da wird sich dann unsere Untersuchung zunächst zu beschäftigen haben mit einer eingehenderen Analyse der in einer göttlichen Strömung, einem göttlichen Akt (im Gegensatz zu einem göttlichen Werden) erkannten innersten Triebfeder der ganzen sittlichen Entwicklung. Es wird sich hier jene göttliche Schöpferaktion in ihrer höchsten ethischen Fruchtbarkeit offenbaren, und aus dem reichen schöpferischen Grunde des göttlichen Freiheitswirkens (wiederum im Gegensatz zu einem göttlichen Naturprozeß) erblüht als echt organisches Gewächs die *menschliche Freiheit*. Damit ist denn von selbst das *subjektive oder Materialprinzip der Ethik* gegeben, oder gilt auch wohl dieser ganze erste Abschnitt unserer grundlegenden Untersuchung einer Darstellung der *Plastik des Sittlichen*. — Ein weiterer Abschnitt wird sodann die oberste Regel und die ewige Norm aufweisen, nach welcher jene durch die ethische Energie göttlicher Aktion angeregte sittliche Entwicklung sich zu entfalten hat. Es ist dies das *objektive oder Formalprinzip der Ethik*, und müssen in den einzelnen Beziehungen und Bestimmungen desselben die *sittlichen Ideale* auf-

gezeigt werden. — Ein dritter Abschnitt endlich hat die *spekulative Vermittlung des subjektiven und des objektiven Ethos* zu vollziehen, des Material- und des Formalprinzips der Ethik, und mit diesem letzten Stück Arbeit unserer grundlegenden Untersuchung eröffnet sich unserem Auge schließlich ein Einblick in die *Architektonik des Sittlichen*. Unsere Darstellung erläutert hier das allgemeine Grundgesetz der sittlichen Entwicklung, welches sich näher darstellt als die stufenweise Verwirklichung des göttlichen Ideals.

Dieses göttliche Ideal nun, welches in der ganzen Menschheit wie auf besondere Weise in jedem einzelnen Menschen seinen Ausdruck finden soll, ist die *Heiligkeit Gottes*. Sie kann insofern gedacht werden als das *objektive Ethos*. Gottes Heiligkeit ist aber unmittelbar an sich für den Menschen etwas Unfaßliches, ein schlecht abstraktes Ideal, welches sich demselben nicht einmal darböte zu konkreter Anschauung. Deshalb nehmen wir in das objektive Ethos, welches dem Menschen als Ideal entgegentritt, noch ein Mittelglied auf, durch welches die göttliche Heiligkeit für den Menschen erst faßlich wird und damit zu einem passenden Vorwurf seiner Nachahmung. Dies Mittelglied ist der *Gottmensch*. In Christo wohnt die Fülle der Gottheit (Kol. 2, 9), und erst durch dies ihr Leibhaftwerden wird die Heiligkeit Gottes ein erreichbares, konkretes Ideal menschlicher Sittlichkeit.

Die sittliche Entwicklung oder der *Prozeß des Ethos*, dessen Grundgesetz der dritte Abschnitt näher zu beleuchten hat, nimmt seinen Ausgang von dem objektiven Ethos. Dieses erweckt sich schöpferisch in der menschlichen Freiheit eine Kraft, die da fähig wäre, die göttliche Heiligkeit oder das objektive Ethos in ihrem Kreise als subjektives Ethos nachzubilden. Wurde weiter oben in die Linie des objektiven Ethos auch der Gottmensch mit aufgenommen, so erfordert die theologische Genauigkeit eine ausführliche Erörterung der Frage, in wie weit ein schöpferischer Einfluß auch dem Gottmenschen zugeschrieben werden könne. Die Konsequenz unserer Anschauung bringt es allerdings mit sich, daß in der schöpferischen Initiative des sittlichen Prozesses, welche hier dem objektiven Ethos zuerkannt wird, auch der Gottmensch seinen Anteil habe. Es liegt daher auch innerhalb der Aufgabe nachfolgender Untersuchung eine eingehende Rechtfertigung der unserer Auffassung des Sittlichen zugrunde liegenden plastischen Christusidee, sowie eine Darlegung der hohen Bedeutung dieser Anschauung gerade für die Ethik.

Es wird jetzt auch anschaulich sein, warum die Architektonik des

Sittlichen oder das innerste Grundgesetz des sittlichen Prozesses sich uns darstellt als dynamische Verschlingung des objektiven Ethos mit dem subjektiven. Die innerste Triebfeder des sittlichen Strebens, die menschliche Freiheit, wie die folgende Untersuchung nachzuweisen hat, ist ein *Abbild des göttlichen Schöpferwirkens* und offenbart sich gerade in ihr am glänzendsten die wunderbare Energie und schöpferische Fruchtbarkeit des objektiven göttlichen Ethos. Das durch letzteres in der subjektiven Sphäre schöpferisch erweckte Freiheitswirken soll aber wiederum zurückstreben in seinen ewigen Urgrund, und zwar nach dem eigenen Gesetze derjenigen Wirkungsweise, welche gerade das Auszeichnende der ethischen Tätigkeit bildet. Es soll das subjektive Ethos freitätig sich emporringen zu dem objektiven, bis daß der Geist gelangt ist in den seligen Besitz des Ideals, welches anzustreben der letzte Zweck und die höchste Aufgabe der sittlichen Entwicklung sein muß. Es ist nämlich ihre Krone und ihr ewiger Sabbath, ein unlösbares *Liebesbündnis des geschaffenen Geistes mit dem unerschaffenen*. Diese Vereinigung vollzieht sich als eminent *dynamische*. Nach der tiefsinnigen Lehre unserer Theologie ist es ein göttliches Lichtferment, das lumen gloriae, welches sich dem Geiste der Seligen eingießt und diesen zu einer Tätigkeit befähigt, wie sie von Natur aus allein Gott zukommt, zu dem Schauen des göttlichen Wesens. Dieses Schauen ist sodann die dynamische Wurzel der seligen Liebe. Erweist sich nun näher, wie soeben gezeigt worden, die innerste Ökonomie der ewigen Seligkeit als die dynamische Verschlingung einer göttlichen Kraftströmung mit einer subjektiven Tätigkeit, so wird sich nach dem nämlichen Grundgesetze auch der große sittliche Prozeß entwickeln müssen, welcher in dem Schauen Gottes seinen Abschluß findet. Es ist daher der in unserem dritten Abschnitte in seinen Grundzügen zu beschreibende Prozeß des Ethos nichts anderes als das allmähliche, durch mannigfaltige Wechselfälle hindurch als freitätig sich vollziehende *Eingehen des subjektiven Ethos in das objektive*; ich sage als freitätiges, wodurch eben angedeutet werden soll, daß jenes Eingehen, weil in den Willen des Menschen gestellt, durch den Widerstand desselben entweder bloß gehemmt oder auch gänzlich vereitelt werden kann.

(Fortsetzung folgt.)

---